

Kirche in WDR 2 | 25.01.2014 05:55 Uhr | Maike Siebold

## Demut

Während leises Gemurmel unserer Familie die Kirchenbänke füllte und wir auf den Priester warteten, der meinen Großvater beerdigen sollte, geschah es: Mit kleinen, energischen Schritten durchquerte eine ältere Frau zielstrebig die Kirche. Aus den Augenwinkeln folgten wir ihr gebannt. Sie steuerte auf den Altarraum zu. Leichtfüßig nahm sie die zwei Stufen zum Sarg. Ein paar Sekunden verharrte sie regungslos vor meinem aufgebahrten Großvater, dann beugte sie sich zu ihm, küsste ihn auf die Stirn und legte ihre Wange, an die seine. Nachdem sie sich von dem Toten gelöst hatte zog sie aus ihrer Handtasche eine alte Fahrradklingel. Sie ließ die Klingel zweimal ertönen, legte sie in den Sarg und eilte dann wieder zielstrebig zum Ausgang zurück und verschwand.

Mit dieser Begebenheit beginnt Alex Capus in seinem Roman "Léon und Louise", das Leben seines Großvaters zu erzählen. Das Besondere an seinem Großvater war eine Charaktereigenschaft, die sich in seiner großen Liebe zu der Besucherin mit der Fahrradklingel ebenso zeigte wie in seinem gesamten Leben: die faszinierende Eigenschaft DEMUT.

Wenn es Artenschutz für vom Aussterben bedrohte Charaktereigenschaften geben würde, dann müsste die DEMUT auf jeden Fall mit auf die Artenschutzliste. Allein das Wort scheint aus einer anderen Zeit zu stammen und die Eigenschaft ist kein erklärtes Erziehungsziel mehr. Dabei können wir diese Eigenschaft so gut gebrauchen. Gerade haben wir über den dösigem Autofahrer vor uns die Nase gerümpft, da bemerken wir, dass wir noch Fernlicht anhaben. Da amüsiert man sich noch mit dem Partner über die Banalität, über die sich das befreundete Ehepaar streitet, da fühlt man sich von den Kaugeräuschen des Partners so genervt, dass man ihn das wenig liebevoll spüren lässt.

Hochmut kommt vor dem Fall. Doch der Mut zum Dienen, den anderen mit seinen Schwächen und mit seinen Stärken kommentarlos zu ertragen, fällt uns schwer. Léon - jener Großvater des Autors Capus - lebte diese Eigenschaft beeindruckend vor. Er fügte sich den immer neuen äußeren Bedingungen, ohne sich zu verbiegen. Er ging mit seiner schwierigen Ehefrau genauso um, wie mit dem Clochard an der Ecke oder dem SS Kommandanten in

seiner Abteilung, nämlich höflich, zurückhaltend, bescheiden und doch klar als Persönlichkeit erkennbar: eben demütig.

Wer im Umgang mit anderen demütig ist, dem ist bewusst, dass er für seine Fähigkeiten und Möglichkeiten nichts kann. Dass sie aus einem großen Topf stammen, die alle zum Schatz Gottes gehören. Rudi Carrell wollte für sein bescheidenes Grab nicht mal einen Namen, Willy Brandt soll verfügt haben, dass auf seinem Grabstein stehen soll: "Man hat sich bemüht" und Johann Wolfgang von Goethe hat von sich behauptet: "Alle Wege bahnen sich vor mir, weil ich in der Demut wandle".

Weder unsere Ahnen, unsere Fähigkeiten, unsere Finanzen, noch unsere berufliche Position verschaffen uns das Recht auf eine besondere Behandlung. Diese Erkenntnis ist schwer zu schlucken. Die Demut weiß, wir bestehen alle aus den gleichen Bauteilen und haben ein Verfallsdatum. Wer im Lichtkegel der Demut steht, der weiß viel über sich selbst und seine Schwächen und bemüht sich, andere schonend zu behandeln.

Mit dieser Sicht aufs Leben schlucken wir die ironische Seitenbemerkung herunter, lenken von der Ungeschicklichkeit des Tischnachbarn ab und erlösen andere durch Humor aus peinlichen Situationen. Darum, zum Schluss noch mal die biblische Kurzfassung aus dem Petrusbrief "Dient einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat. Lasst uns anziehen die Arbeitsschürze der Demut; denn Gott widersteht den Hochmütigen, aber den Demütigen gibt er Gnade." (1. Petrus 4).